

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 46

Illustration: Yoga
Autor: Pils

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Umfrage von Walter Blickenstorfer zur Zürcher Abstimmung über das Frauenstimmrecht



Pascha-Zopf oder Bürstenschnitt beim Leu?

Es ist wieder einmal so weit: Am 20. November beorakeln sich sämtliche volljährigen Zürileuen männlichen Geschlechtes, sofern sie in vollen bürgerlichen Ehren und Rechten stehend und nicht gerade durch

- a) Besuch eines Fußballmatches
- b) Besuch alter Freunde
- c) Ausschlafen eines Katers
- d) «Si mached ja doch was s' wänd»-Philosophie
- e) Ortsabwesenheit
- f) sonstige Stimmabstinenz

am Besuche des Abstimmungslokales verhindert sind, darüber, ob sie den Frauen volle bürgerliche Rechte zubilligen wollen. Uff, das war ein Satz! Es ist aber auch eine riesige Angelegenheit, welche den Zürileu schon des öfters – immer negativ – beschäftigt! Einmal sank der Gehalt der geistigen Auseinandersetzung derart tief, daß sich der pascha-mähnige Zürileu mit einem Teppichklopper auf einem Plakat das Frauenstimmrecht austreiben ließ.

Spritgütterli jetzt voller

Und demnächst, am 20. November, gilt's also wieder. Soviel man jetzt schon feststellen kann, scheint das Spritgütterli diesmal voller zu sein oder seriöser ausgedrückt: Die geistige Auseinandersetzung steht auf einer höheren Stufe. Herr und Frau Zürcher sind dank der Hochkonjunktur so viel herumgekommen in fernen Landen, in denen das Frauenstimmrecht waltet, daß man in besseren Kreisen jetzt Frauenstimmrecht à la mode trägt. Denn insbesondere Herr Zürcher hat Erfreuliches festgestellt im Frauenstimmen lassenden Auslande: Die Männer waren trotzdem nicht zu Abwasch-Sklaven erniedrigt worden, ihre sonnverbrannten Buckel zierten keine blauen Teppichkloppermuster und es regierte nicht das jedem Witzzeichner unentbehrliche Nudelholz. So gefährlich kann es also nicht sein, dieses Geheimnisvolle, dieses den Rücken angenehm

schauerlich Ueberrieselnde, eben dieses zwischen Reuß und Rhein bis dato fast unbekannte Frauenstimmrecht.

Als Reporter zog ich aus, um das Gruseln zu lernen und zwar im Dickicht um das Frauenstimmrecht. Aber ich geriet in einen völlig ausgeholzten Dschungel, er glich eigentlich mehr einer gutgepflegten Zürcher Parkanlage mit etwelchem exotischem Gehölze. Sogar das Verworren-Düstere mutete als von einem geistigen Gartenbauamte spürbar betreut an: Der Zürileu scheint sanft geworden zu sein. Gegen das Frauenstimmrecht eingestellte Leuinnen und Leuen muß man mit viel «chumm Bus, Bus, Bus» und einer ansehnlichen Handvoll geistigem Partei-Büffel-Fleisch als Köder aus dem gepflegten Busche locken.

Denn wie gesagt: Man trägt Frauenstimmrecht, wie man Bürstenschnitt oder Mini-Jupe trägt und wer will jetzt schon einen Zopf schwenken und als unmodern gelten? Ein Zürcher, eine Zürcherin unmodern – undenkbar! Basler oder Berner sicher, die machen ja stets auf traditionsbewußt. Aber ein Zürcher! Wer lacht da wegen Basel? Gewiß, die sind uns Zürchern in Sachen Frauenstimmrecht um eine Nasenlänge voraus. Und gerade drum werden wir es denen zeigen!

Lachen Sie nicht: Ein ehrbarer Zürcher, ein Herr in den besten Jahren, mit etwas auf der Bank und in einer Zunft ist er auch, tat sich mir gegenüber als Befürworter des Frauenstimmrechtes keinen Zwang an: «Mir lönd is doch vu dane ch... Baslere nöd uf dNase schie...! Nänäi, das Fraueschtimmrächt mues jez ane!»

Die Parade der Meinungen

Damit wären wir schon mitten im Dschungel. Der Erheiterung halber wollen wir auch gleich melden, daß ein in Zürich arbeitender, in Basel aber wohnen gebliebener Basler völlig stilwidrig erklärte: «DFraue

gheere an Händ, i bin noch wie vor gäage's Frauestimmrächt!» Er ist Hauptmann und fürchtet den Helldentod nicht, der Wackere.

*

«Ja, ja und abermals ja», antwortete mir eine kleine Fernseh-Größin (ein in der Schweiz häufig zu bemerkendes Paradoxon), «aber in die Gemeinderäte und in den Kantonsrat sollen die Parteien nun nicht jene schrecklichen Blaustrümpfe lassen, die sonst am Fernsehen für das Frauenstimmrecht reden. Man soll überhaupt einmal damit aufhören, von der Frau in altertümlichem Kursiv zu denken, sobald politische Probleme berührt werden. Wir Frauen sitzen ja nicht im Rettungsboot der «Helvetia», sondern helfen heizen, Lande-Seile auswerfen, das Defizit tragen. Also wollen wir auch einmal eine Ruderablösung stellen und an der Fahrplankonferenz mitwirken.»

Wirklich unverkennbar Fernsehen. Diese bilderreiche Sprache!

*

Das Herumforschen im Dschungel, auch wenn es ein gepflegter war, bewirkte mit der Zeit einen echten Männerdurst. Aber ich kehrte, mit viel Selbstbeherrschung, den letzten Sauser-Plakaten und dem Weltmeister mannhaft den Rücken zu und steuerte eines jener Cafés an, in denen selbst ein beständenes Semester wie ich an einem müden Herbstnachmittag immer noch der ungeteilten Aufmerksamkeit aller Patisserie essen und plaudernden Damen sicher sein darf. Hier, einer Freundin harrend, traf ich Frau X., eine Bekannte, welche ich «das Mammeli» zu nennen pflege. Tatsächlich wird sie von ihrem Gatten, einem wohlbestallten Prokuristen, und ihrem in den besten Flegeljahren steckenden Sohne auch

«Mammeli» gerufen. Meist im kategorischen Imperativ. Ich lenkte, sanft wie eine Taube, aber listig wie eine Schlange, das Gespräch auf das Frauenstimmrecht. Resignierte Ablehnung?

Oha lätz, nicht bei diesem Mammeli. Seine sonst so sanften Blauaugen glühten wie von hinten beleuchtete Saphire, sprühten sogar leichte Blitze und sie hob an: «Es wird endlich Zeit! Weiß der Kukukuck, ich als einfache Hausfrau wüßte eine ganze Menge in die Politik hineinzureden. Unsere Wirtschaft ist doch krank: In den guten Jahren nichts gespart und jetzt reicht's an allen Ecken und Enden nicht. Und immer wieder gehen die Preise obsi. Das wird bessern, wenn einmal Frauen mit ganz normalem Hausfrauenverstand in die Behörden kommen und dort haushalten und sich nach der Decke strecken. Die Männer fuhrwerken im politischen Haushalt genau so, wie sie sich in einer Küche aufführen, wenn sie gnadenweise einmal kochen: Nur das Teuerste ist gut genug und zurück lassen sie eine Unordnung, die dann die Frau aufräumen darf!»

*

Eine andere Hausfrau, völlig unmammelihaft modern, gesellschaftlich stark interessiert, war da ganz gegenteiliger Meinung: «Was ändert sich schon durch das Frauenstimmrecht? Die Abstimmungszahlen werden doppelt so hoch, sowohl die Ja wie die Nein. Und in eine Behörde wählen läßt sich doch nur eine Frau, die Zeit hat und keine andern Interessen als Politik und Karriere. Das ist eine bestimmte Sorte Frau, keine sehr angenehme, sie betreibt Politik als Ersatz. Damit wird sie den Männern scheußlich auf die Nerven fallen und alle Frauen insgesamt in Mißkredit bringen.»

